

Ercheint täglich
samstags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 S., jährlich 1.50 S.
per annum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 S.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 S., jährlich 30 S.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geisstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphische Anrede: Volksblatt Geisstraße.

Insertionsgebühren
betragen für die halbjährliche
Beitragzeit oder deren Raum
15 S., für Wohnungs-
Bereitschafts- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 S.

Quartale für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
donnerstags 1/2 Uhr in der
Expedition angekommen sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 2697.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 87. Dienstag den 14. April 1896. 7. Jahrgang

Proletarier! Parteigenossen! Rüstet Euch zur glänzenden Feier des 1. Mai!

Tagesgeschichte.

Die Arbeiten des Reichstages. Unerledigt sind im Reichstage der Gelebensfrage über den Abgabentarif für den Kaiser Wilhelmkanal, die Gelebensfrage über den un-lanteren Wettbewerb, die Erwerbs- und Wirtschaftsgesetzgebung, Margarine, Bantepotgele, Justiznovelle, Einrichtung von Handwerkersammeln, Bürgerliches Gesetzbuch, Zuckerversteuer. Sodann liegen nicht weniger als achtzehn Be-richte der Wahlprüfungs-kommission unerledigt vor, darunter Beantwortung der Wahl der Abg. Holz, Kothler und Reichmuth, Ungültigkeitserklärungen der Wahl der Abg. Meyer-Halle und Böhlmann. Ferner sind unerledigt 34 Initiativanträge, die gleichzeitig beim Beginn der Reichstags-sitzung eingebracht wurden, außerdem noch acht einge-brachte Initiativanträge. Ferner 23 Berichte der Petitions-kommission. Hiernach ist eine Möglichkeit garnicht mehr vorhanden, auch nur den wesentlichen Teil der Aufgaben dieser Reichstags-sitzung bis zum Beginn des Hochsommers zu erledigen. Es wird daher, wie die Freil. Zeitung meint, unter allen Umständen eine Vertagung der Session eintreten müssen. Diese Vertagung dürfte hauptsächlich hinsichtlich des Bürgerlichen Gesetzbuches geboten erscheinen. Die Kom-mission für dasselbe, welche bereits am morgenden Dienstag ihre Sitzungen wieder aufnimmt, dürfte kaum im Stande sein, den Entwurf bis Anfangs Mai zu erledigen. Darüber hinaus aber wird der Reichstag, um seinerseits den Entwurf zur Entscheidung zu bringen, sich schwerlich zusammenfinden lassen. Sollen die bis dahin vollbrachten Vorarbeiten prakti-schen Wert behalten, so wird die Vertagung unvermeidlich sein.

Ein Stichwaid macht sich im 4. hannoverschen Wahl-kreis nötig zwischen dem nationalliberalen Wandhoff (9671 Stimmen) und dem Wesen v. Schele (11813). Der Sieg des letzteren ist wahrscheinlich.

Ein Lügner über die Pariser Kommune wird vom Vorwärts folgendermaßen angefaßt:

Wenn die reaktionäre Presse die alten, tausendmal wider-legten Lügen über die Pariser Kommune von neuem besetzt, so finden wir das natürlich und nehmen keine Notiz davon. Anders wenn ein anständiges Blatt, wie die Dresdener Morgen-zeitung sich zur Aufrechterhaltung dieser Lügen mißbrauchen läßt. Herr Hans Wachenhufen ist es, der in den Spalten dieses Blattes seinen Quark aus dem Jahre 1871, der durch die Ablagerung nicht besser geworden ist, dem Publikum aber-mals aufsticht. Er redet da von der „Entfesselung des fran-zösischen Volkes“, von „Raub und Plünderung“, von „Ferry den Bluthund“, von „Paris in Flammen“ und ähn-lichen Hinterreden-Roman-Gräueln. Herr Wachenhufen hatte seinerzeit den Ruf eines liberalen, sogar demokratischen Schriftstellers. Zielen hat er sich in der Übergangszeit 1870/71 ver-

schert; wir hatten nicht gedacht, er sei gleich anderen wieder einigermassen zur Vernunft gekommen. Es war dies ein Irrtum, wie das Feuilleton der Dresdener Morgenzeitung beweist. Herr Wachenhufen schrieb 1871 ab, was er in der vorwiegend Bourgeoispreffe über die Kommune gelesen hatte, und weil er vor 1870 eine Zeit lang in Paris gewesen war, wußte er sich den Anschein zu geben, als habe er selbst gesehen und erlebt, was er erzählt. Herr Wachenhufen hat aber nur anderen nachgesehen. Und jetzt veranfaßt er eine zweite Auflage der alten Lügen. Wir wollen zu seinen Gunsten annehmen, er sei ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit; und wir raten ihm, statt seiner Geschichte der Kommune zu lesen. Dann wird Herr Wachenhufen sich überzeugen, daß das französische Volk, so weit die Kommune ins Spiel kommt, einen sittlichen Vorwurf beweisen hat, wie er in der Geschichte nur selten verzeichnet ist. Er wird sich überzeugen, daß „Raub und Plünderung“ unter der Komune aufgehört haben; daß „Ferry der Bluthund“ in zwei Sitzungen der Komune den Antrag auf Kapitulanz, d. h. auf Beantwortung der Re-quisitionen durch Erhängung von Gefangenen, bekämpft hat, und daß „Paris in Flammen“ hauptsächlich weit weniger schuldig war, als das von den deutschen Brüdern beschlossene und eroberte Straßburg. Kurz, Herr Hans Wachenhufen wird dann finden, daß er sich hat enttäuschen lassen und daß er die Unwahrheit gesagt hat.

Hänge-Peters wird nicht aus dem Garn ge-lassen. Der Vorwärts schreibt in Erwiderung auf die fortgesetzten Attacken der petrefreundlichen Rhein. Westf. Ztg.: „Um denen um Peters eine angenehme Stunde zu be-reiten, ist hier veratet, daß Bebel nicht alles Pul-ver verschossen hat, daß wir fortwährend in den Besitz neuen Materials kommen; und daß wir dem Wäch-chenmörder und seinen Gönnern und Helfershelfern nächstens wieder Gelegenheit geben werden, sich im Spiegel zu be-trachten und über neue indiskrete Entschlüssen der schönen Petersseele sich in sittliche Entrüstung hineinzuarbeiten. Also aufgepaßt: Mißferdehische ist erhaben!“

Gaugen-Peters hat einen neuen Schwärzungen ge-funden im Kapitän-Leutnant a. D. Ruff. Dieser Herr will die bestialische Grausamkeit des Peters mit der Not-wendigkeit rechtfertigen, daß das Trägerpersonal einer Expe-dition in strenger Disziplin gehalten werden muß. Gehört das Aufhängen der Weberschönen, weil sie an Hänge-Peters keinen Gefallen mehr fand, auch mit zur Disziplin?

Für die Abtöschung der Christlich-Sozialen leidet der konservativen Agrarier verrät die Wählerliste Deutsche Tageszeitung den wahren Grund, indem das Blatt, im Anschluß an die Verhöhnungen des ärztlich-sozialen Parte tagess über die Arbeiterfrage, die Christlich-Sozialen nennt, sie tollten

sich nicht einsparen lassen, etwa Organisationsgedanken, wie sie für die Industrie geeignet sein können, auf das Land zu übertragen. Das Blatt will die Wichtigkeit und Notwendig-keit einer Lösung der ländlichen Arbeiterfrage nicht leugnen oder herabmindern, aber die erste Vorbereitung sei die Befreiung der Lage der Landwirthe. Deshalb müsse zu-erst entschieden und scharf eine Forderung der Getreidepreise gefordert werden.

Erst kommen wir, denken die Junger und ihr Anhang. Und im Abschöpfen des Fettes von der Suppe wollen sie sich nicht dadurch stören lassen, daß die Arbeiter „begierlich“ gemacht werden. Haben die Junger dann ihre hohen Ge-rechtheits, dann geht es für die Arbeiter natürlich ebenjoni-mal etwas wie früher, da die Preise hoch waren.

Althardt hat seinen Wählern in Friedberg-Kreiswahl ein Schreiben zugehen lassen von einem „Centralcomitee der amerikanischen antimonopolistischen Association“. Darin wird dargelegt, daß Althardt in Amerika den Inter-essen seiner Wähler besser dienen könne, als im deutschen Reichstage. Dem der Antimonopolismus sei international, und es käme vor allen Dingen darauf an, die Bewegung in alle Länder zu tragen. Darum müsse Althardt noch bis zum Herbst 1896 in Amerika bleiben, „im Interesse der Sache!“ — Althardt hat sich, seine Partei und seinen Wahlkreis bereits berath blamiert, daß auch durch vorliegendes Schreiben die Blamage nicht verdeckt werden kann. Aber schade wäre es doch, wenn Deutschland auf diesen politischen Clowm für immer verzichtet müßte.

Zwei Marinengläser haben sich am Freitag und Sonnabend zugetragen. Freitag nachmittag explodirte bei einer Uebung der Marineartillerie in Friedrichsdorf bei Kiel eine Kartusche. Bischoffswedel Wölff, Marineartillerist Schulze und Maschinenmaat Sodehl sind mittelstschwer, Artilleristenmaat Schwob ist schwer verletzt. — Am Sonn-abend rannten bei einer Probefahrt auf der Jagde die beiden Torpedoboote S 46 und S 48 zusammen. Das Boot S 48 ist geplatzt; hierbei erlitten der Unteringenieur Wis-hardt, 1 Obermatrose, 2 Feiger und der Obermeister Ban-schardt von der Werft in Wilhelmshaven. Das Boot S 46 liegt schwer beschädigt in der Hooftfluter Tiefe. Die Bergungsarbeiten sind durch Besatzungsdampfer und Torpedoboote eingeleitet.

900 000 Mark werden von der württembergischen Militärverwaltung wieder veräußert zur Erweiterung des großen Exerzierplatzes bei Ulm. Von den Bürgern und der Gemeinde Korntheim sind ca. 20 Morgen Feld das Ar zu 90 und 100 M., zu diesem Zweck angekauft worden. Die Kulturfeindlichkeit des Militarismus, der immer größere Opfer verschlingt, zeigt sich hier in hellem Lichte. Raheja eine Million Mark werden dem arbeitslosen Volke abverkauft, damit ein großer Komplex nützlichen Kulturbodens

Die Cochter des Herkermeyers oder: Geiz und Herz.

Kriminalroman von Carl v. Veitner.

10) (Nachdruck verboten.)

Die beiden Damen waren, nicht sowohl ihrer bevorzugten Stellung, als der reifen Stimmung wegen, ziemlich unruhig und verhielten sich mit dem neuen Hausgeizigen fast nur während der Mahlzeiten; die Schwestern aber trafen noch weniger dazu bei, dem Fräulein das Eingewöhnen zu erleichtern.

Selma erwies sich zwar als gutmüthig und artig, jedoch mangelte ihr außer der natürlichen Begabung, auch die in manchen Fällen Geiz hierzu dienende Ausdauer.

Doras offensibare Unlust und Widerwilligkeit dagegen erforderte ein sehr entbehrendes Auftreten, welches wiederum ihre Abneigung gegen die Leherin vernehme.

Das endlich schien, wie die junge Erzieherin seitig wahrnahm, nur Augen für Geiztöchter zu haben. In übergen war es nicht leicht, über dessen Eigenart ins Klar zu kommen.

So fühlte sich die füglich Eingewöhnte recht vereinnamt. Es erging ihr eben nicht besser, als es vielen ihrer Vorfahren in der Fremde zu ergehen pflegt.

Ihre Annäherung auf dem Gute hatte sich schon über vierzehn Tage erstreckt, als sie eines Nachmittags nach bescheidenem Unter-richte mit einer feinen Handarbeit beschäftigt, in der Vindensalle des Schlossparkes lag, während die beiden Jünglinge sich auf dem abgemahnen Kleinplatz durch Ballspielen beschäftigten.

Auch das Fräulein, der zufällig vorbeikam, mußte, den Blüten der Mädchen nachgebend, sich am Spiele betheiligen, bis er zur Hauptanrede trat und, um bis: nicht ganz zu entschuldigen, einige Worte mit ihr wechselte.

Du wohnt? Sonst geh ich an. Du hast es selber geahnt, und laße Dich einperren, sobald ich Herrn Jäger wiederhole.“

Fräulein Reich war im Begriff, das mutwillige Vorhaben zu verhindern, hielt aber erkaunt inne, als ihre Blinde den jungen Mann freitren und sie dabei die Wirkung wahrnahm, welche die frühliche Erziehung auf derselben ausübte. Das war nämlich sehr hoch geworden, und erwiderte dann etwas reich, nachdem er be-merkte, daß die Augen der Gouvernante sich mit befremdetem Aus-druck auf ihn richteten.

„Fru. Dora: „Laß die unheimlichen Hosen!“ stammelte er ganz befristigt, sich zu der kleinen wiederwendend und ihr den Ball erwid-ernd, den er weit hinaus über die Weiser schickte. Mit Dora diesem nachsprach, wendete er sich zu Fräulein Reich und verneigte, ohne ihr ins Gesicht zu sehen, seine Verwirrung zu be-merken. „Wenn die Frühling Vordänge in unserem Hause nicht betannt sind!“ sprach er heilig, „der muß durch solche reichlich un-bedeckte Sinne aus dem Wunde dieses Tollpöters eigentümlich und unangenehm zerkratzt werden.“

Sie haben recht, Herr Lindholm, entgegnete jene. „Auch ich höre bei meinem kurzen Aufenthalt in der Stadt S. während der Hierherreise von den schrecklichen Ereignissen, an welche Sie durch Doras Aberglauben ohne Zweifel geknüpft wurden. Ehen des-halb wurde ich mit der hoch unbedeutende Anspielung des reig-baren Kindes zu rügen, wie es sich eigentlich gebührt, und ihm zu erklären, warum dieselbe höchst ungeeignet war.“

Bevor das antworten konnte, verurtheilte die eilige Dampfen-luft Doras, des Zimmermachers, eine Unterbrechung.

„Herr Doktor Jäger ist vorhin zum Besuche eingetroffen, und die gnädige Frau wünscht, doch die kleinen Fräulein zugleich er-scheinen, da er ihnen etwas mitgebracht hat und es selbst über-geben möchte“, meldete die Hofe.

„Gut!“ verfuhr Fräulein Reich. „Ich werde sie unverzüglich anweisen, in das Schloß zurückzuführen. Aber lassen Sie mich doch, Herr Lindholm, ich danke das nicht nur Herr, dessen Dora vor-wiegend Augenblicke erwandte, als sie ihnen mit dem Empirerren drohte.“

„Herr Doktor? Mit dem Empirerren?“ fragte Doras, sich etwas volkt ins Gespräch mischend und einen fast sicheren Blick auf den Besenanten werfend.

Dieser bemühte sich, unbedungen zu lachen, was ihm aber mit-lang, worauf er sich rasch einwärts wendete, während er zu dem Zimmermachers schon halb im Weggehen sagte:

„Da Sie sich so ungenügend eingerichtet haben, Mademoiselle, so mögen Sie nun dem Fräulein auch den gemüthlichen Auf-schluß geben. Ich selbst habe ohnehin mit Herrn Verwalter Glos dort drüben etwas zu besprechen.“

Sich fühlend gegen die Dame verneigend, entfernte er sich eilig, und letztere setzte vor allem die Mädchen von dem erhaltenen Auf-trage in Kenntniß. Während die Kinder davor liefen, folgte sie ihnen mit Weis langamer nach.

„Was nur Herrn Lindholm heute wieder durch den Kopf ge-fahren ist?“ begann Dora, als sie einige Schritte zurückgelegt hatten. „Wahrscheinlich möchte man wunderbar glauben, er habe sein gutes Gewissen. Sehen Sie nicht, Fräulein, wie er zusammen-schröckte als ich von Herrn Doktor Jägers Anstuf sprach und als Sie selbst nachher die mir nicht ganz verständliche Bemerkung machten?“

Die Gouvernante nickte nur bestimmend, schien jedoch vorerst zu erwidern, ob es ratham sei, sich mit einem der Dienboten in be-rührende Erörterungen über ein Glück der Familie einzulassen. Freilich hatte sich ihr vorhin noch immer mehr Gelegenheit ge-boten als der Hofe Doras sonderbaren Wesen zu beobachten, und es wäre ihr nicht unerwünscht gewesen, näheres bezüglich der Ver-lor zu erfahren, die sie für die interessanteste ihrer jetzigen Um-ggebung zu haben anfaßte.

Auch Dora war es ungenügend sich willkommen, wenn sie unter den ziemlich unangenehmen, schwärzigen Mißwöhnern des Schlosses jemand fand, der sich ihre Neugierde gefellen ließ; denn ohne eine Erwiderung abzuwarten, fuhr sie alsbald fort:

„Nebenfalls werden Sie gehalten, doch ich der Aufrechterung Folge leisten, welche der Herr, bevor er sich aus dem Saale machte, an mich richtete. Mit dem gehaltenen Postkarte derselben wollte er ganz gewiß nur seine Verlegenheit verdeuten und sich der Aus-samserstellung über den anwendenden Schand erziehen, dem er auch früher stets gern anwies, wenn es irgend thöricht war. Auch ich kann ja über vorhin gefällige Frage ebenfalls gut und mäßig noch be-rührenden beantwortet; wenn es Herr Lindholm zu halten will. Daher Jäger ist nämlich Rathgebersrat im benachbarten S. und hatte als Unterredung darüber das Kriminalverfahren wegen des am seligen gnädigen Herrn verübten Verbrechen ein-geleitet.“

(Fortsetzung folgt.)

in überaus fruchtbares Land verwandelt wird. Und wie groß sind die Flächen im ganzen Deutschland, die durch militärische Exerzieren gestampft und unfruchtbar gemacht werden! Wie groß die Verwüstungen der Felder, die alljährlich durch die Wandrer verurteilt werden! Das Volk muß bluten, damit der unerfüllte Militarismus befriedigt wird und dafür werden fruchtbar Kulturländer vernichtet, und verodet. Das ist der Segen des herrlichen Militärsystems! Ahner Kulturländer!

Die Pensionierungen von Offizieren werden auch der ausgezeichneten national-liberalen Presse zu unheimlich. Der Hannov. Kurier läßt sich von einem Fachmann schreiben: „Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß die massenhaften Pensionierungen, die in letzter Zeit wiederholt in der Presse und in der Reichstage und in der bayerischen Landstube erörtert worden sind, selbst in militärischen Kreisen sehr großes Mißvergnügen und Unzufriedenheit erregt haben. Das ist eine feststehende Thatsache, an der nicht zu rütteln ist. Die Pensionierungen nehmen derzeit überhand, daß man heute schon ebenso viele Offiziere des Ruhestandes, wie aktive Offiziere zählt.“ Und das sollen diese geliebten Reichspensionäre dem steuerzahlenden Volke für Geld! Millionen über Millionen!

Zum Schabenerjas wurde ein Berliner Ansdrichter um deswillen verurteilt, weil durch seine Schuld einem Gläubiger unnötige Kosten entstanden sind. Der Gläubiger hatte einen Schuldner zur Befriedigung des Offenbarungsbekandes geladen. Der Schuldner hatte zwar schon früher einmal manifestiert, doch behauptete der Gläubiger, seit jener Zeit sei der Schuldner wieder zu Vermögen gekommen, und in diesem Falle kann der Schuldner geleglich angehalten werden, nochmals zu manifestieren. Der Ansdrichter entließ nun zweimal den geladenen Schuldner unverschuldet, weil letzterer sich auf seinen früheren Offenbarungsbekand berief. Nun muß der Richter die dem Gläubiger durch die zwei vergeblichen Ladungen des Schuldners entstandenen Kosten tragen.

Flora Gaß und ihr Ritter. In der letzten erschienenen Prosodie der Flora Gaß über ihr Verhältnis zu Herrn v. Hammerstein teilt sie mit, daß sie vor vier Jahren, mittelst al' Gouverneurin nach Berlin gekommen ist, eine Stellung an einer Zeitung suchte und zunächst von Hammerstein mit 50 M. unterstützt wurde. Dann entpant sich das intime Verhältnis. Hammerstein verheiratete ihr, „mit vollster Gemütsruhe“, er sei nicht mehr verheiratet sondern seit sechs Jahren Witwer. Als Flora Gaß die Reichstagekredenz Hammersteins und seiner konservativen Freunde über Aufrechterhaltung von Sitte und Feilhaltung der Ehe mit anforderte und als sie, die das heimliche Treiben dieser Männer genau kennen gelernt hatte, einst zu ihm sagte: „Ihr seid doch alle zusammen die reinsten Romödianten“, da antwortete Hammerstein: „Ja, was soll ich thun? Das ist doch nun mal mein Beruf.“ Wert's, Wolf! Der „Beruf“ des konservativen Ordnungsgelichters besteht nach den eigenen Worten eines der größten Führer darin, zu heucheln, Komödie zu spielen und dem Volke ein K für ein U vorzumachen! Werte dir das, bedürftes Volk!

Zur praktischen Ausbarmachung des Duellmordes bringt die Königlich-Volksh. folgenden Plan in Vorschlag: „Vielleicht laßt man überhaup das Publikum an den Anschlagäulen zu dem Schauspiel ein und stellt zugleich einen Totaliautor auf, damit das Publikum auf den Ausgang der Schießerei Wetten veranstalten kann und so ein größerer Reiz ausgeübt wird. Das Eintrittsgeld kann man ja, so weit es nicht für Pistolen, Munition, Arzt und Begräbniskosten verbraucht wird, zum Bau einer Kirche spenden, in der dem Volke Moral und Religion gepredigt wird. Dann wären doch wenigstens die Ironie und der Hohn auf Vernunft, Moral und Religion konsequent durchgeführt. Und ausarten muß offenbar der Unfug noch mehr, wenn ihm endlich Einhalt getan werden soll. Zu belehren und zu bekehren sind ja diese Leute von der laienhaft-schläglichen Weisheit nicht. Wenn ihnen nicht Zwang angethan wird, werden sie in ihrem verrückten Treiben fortfahren, bis, wie vor hundert Jahren, der allgemeine Unfug sich ihm ein Ziel setzt.“ — Das kann stimmen.

Eine neue Gattung von „Schönheitsfehler“, deren Entdeckung aber für die Arbeiterwelt von Nachteil ist, taucht in der Redipredigung der Unfallversicherung auf. „Schönheitsfehler“ hatten wohl die Hochmurer Schienen, was diesen aber nicht wehe that und dem Vleranten keinen Schaden brachte. Das jetzt aber auch die Unfallversicherung sich hinauf zum Reichsversicherungsamt mit solchen Schönheitsfehler rechnet, daß der Verlust der Kruppe eines Fingers als „für einen gewöhnlichen Arbeiter ganz unerblicklich, als ein bloßer Schönheitsfehler“ dargestellt wird, der einen Namenanspruch nicht begründe, eine solche Redipredigung kann für den Arbeiter zu verhängnisvollen Konsequenzen führen. Stellt der Verlust eines Fingerglieds nur einen „Schönheitsfehler“ dar, den der Arbeiter sich im Dienste der Kapitalisten zugezogen, so dürfte man bald noch weiter gehen und jede Wertpöppelung, die der Arbeiter in den Fabriken sich zueignet, ihn aber zum Arbeiten noch tauglich macht, als bloßen „Schönheitsfehler“ ansehen. Mit einem Auge läßt sich noch sehen, das sehende, das durch Unfall eingetübte Auge, dürfte dann wieder einen „Schönheitsfehler“ darstellen. Solche Entwürde werden die Sozialgehe den Arbeitern nur noch verworren machen.

Arme Untertanen! Die Einmorder des Fürstentums Lippe sind in Verweisung. Seit langen Jahren liegen sich die Staatsrechtler in den Haaren, ob der Fürst Lippe-Schaumburg oder der Graf Lippe Bielefeld der angekommene Herrscher aller Untertanen von Lippe sein soll. Im Jahre 1891 amieten die guten Leute auf, als der berühmte Staatsrechtler Professor Laband haarhart bewies, nur der Fürst von Lippe-Schaumburg sei der berechtigte Thronerbe, sie fügten sofort ihre Herzen in patriotischer Wärme dem Fürsten von Schaumburg entgegen. Aber, o weh, ein Jahr darauf bewies ihnen der ebenso berühmte Staatsrechtler Kahl ebenso haarhart, daß sie dem Grafen Lippe-Bielefeld angehangen seien. Und nun kommt wieder der Professor Laband und weist noch schärfer nach, daß eigentlich doch der Fürst von Lippe-Schaumburg ihr allergeliebtester Herr sein müsse.

Nun lieben die armen Leute wieder den Fürsten Schaumburg und zittern und bebem, ob nicht morgen wieder Professor Kahl ihnen nachweisen wird, daß sie ihr dynastisches Herz an den Unrechten gehängt haben. Sie sind wirklich zu bebauern, diese Untertanen von Lippe; die Selbstmorde aus Verzweiflung sollen sich in dem unglücklichen Lande schrecklich vermehren.

Ein neuer Vorschlag, betreffend die Regelung des Margarineverkaufs, geht von den Margarinefabrikanten aus. Die Erziehung, welcher die Kaufleute durch die neue Margarine-Gesetzvorlage ausgeübt sind, — es soll Butter und Margarine nicht gleichzeitig in einem Geschäftselgeboten werden — hat die Margarinefabrikanten veranlaßt, mit dem Vorschlag hervortreten, die Fleißermeister möchten den Verkauf der Margarine übernehmen. Der Vorschlag findet in Fleißergemeinschaften Zustimmung. Die Deutsche Fleißergemeinschaft, das Organ des Deutschen Fleißerverbandes, empfiehlt den Fleißermeistern, dem Antrieben der Margarinebutterfabrikanten ein wohlwollendes Entgegenkommen zu zeigen.

Die Auswanderung über Bremen hat im ersten Vierteljahr 1896 wieder eine starke Zunahme erfahren. Es wanderten aus über Bremen März 1896: 8,177, März 1895: 5,408, im 1. Quartal 1896: 16,169, dito 1895: 10,010 Personen.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde ein in Friedrichsberg bei Berlin wohnender Arbeiter verhaftet; seine eigene Frau hatte ihn denunziert.

Ausland.

Italien. Mit Vorber wollte der Verbrecher Crispi das italienische Volk speien, und er hat ihm den Hunger gebracht — ohne Vorber. Die Not in Italien ist grenzenlos. Nach der Nuova Sardegna herrscht auf der von der Natur so gesegneten Insel Sardinien der entsetzliche Mangel, und ein großer Teil der Bevölkerung nährt sich von Pflanzen und Gras — was Durchfall und Seuchen erzeugt. Auf dem Festlande ist es kaum besser.

In Wassen wandert das Volk aus; und die schweizerischen Grenzbehörden haben die größte Mühe, um die vor der Hungersnot flüchtenden Italiener mit augenblicklicher Unterstützung zu versehen. Wenn man bedenkt, daß dieses Italien, „der Garten Europas“, einer der fruchtbarsten Landstriche der Welt ist, dann begreift man den grimmen Fluch, welchen das arme italienische Volk gegen seine Nachbarn, die Urheber dieses Elendes, schleudert, und den es, nach dem Beispiel der Feindlichen Weber, dem krispinischen Italien in das Leichten hinneigt.

Frankreich. Die Wiedereröffnung der Barrier Arbeitsbürie hat am Sonnabend stattgefunden. Die Fachvereine haben die Rückkehr in ihr Heim, das ihnen brutale Gewaltpolizei so lange verschlossen gehalten, mit einer entsprechenden Festivität begangen.

Amerika. Die Temperenzerei zeitigt in Amerika immer schönere Blüten. Im Staate Newyork ist das Rainers-Gesetz in Kraft getreten. Dasselbe gilt auch für die Westlage und ist angelegt gegen Unmäßigkeit im Genuße spiritueller Getränke. Die Lizenzgebühren sind bedeutend erhöht worden. An Sonntagen dürfen weder Restaurants noch in Hotels geistige Getränke genossen werden, in Privatbäusern nur von Familienmitgliedern. Die Polizei ist berechtigt, in ein Privathaus einzudringen, wenn sie vermutet, daß ein Besucher Wein trinkt. In Hotels dürfen nur die Sotgeläste bedient werden, und die Aufsicht der Polizei zu erleichtern, müssen die Räume, in denen die Sotgeläste aufgestellt sind, nach der Straße zu offen sein, d. h. der Einblick in diese Räume von der Straße darf nicht durch Vorhänge, oder dergl. verhindert werden. Die Folge dieser Maßregel wird natürlich eine kolossale Vermehrung der geheimen Kneipen sein, wie denn z. B. aus dem Staate Maine, wo die Temperenzerei ebenfalls die Unwegen treiben, gemeldet wird, daß allein in Portland 400 geheime Kneipen ermittelt worden sind. Im übrigen hilft Bekämpfung der Polizei, wie dies früher schon in Newyork in so ausgedehnter Weise geschehen ist.

Parteinachrichten.

In Braunschweig wird plötzlich viele Veteranen der Partei getrieben, der Materialwarenhändler Karl Wünsch und der Brandrechtlermeister Friedrich A. Mus. Ehre ihrem Angedenken!

Die Arbeiter Bildungsschule in Berlin geht infolge der ihr massenhaft entgegenstehenden Schwierigkeiten leider nicht vorwärts. Ihre Mitgliederzahl beträgt nur noch 414.

Ueber die Ehe steht und die Wismar d' schrieb der freimüthige Neue Wache folgendes:

Wenn eine freimüthige Zeitung von dem 7. Geburtstag Viehmedis Notiz nimmt, so Wismars Geburtstag aber keine Humne singt, so ist das uneres Graciens etwas ganz Selbstverständliches. Viehmedis hat jedenfalls für die Sache der Freiheit in seinem Leben schon viel getan. Wismar hierfür noch gar nicht!

Viele verständliche Ansicht hat natürlich dem N. Albboten den ganzen Grimm der „antiquarischen“ Briefe angelesen. — Von „groben Ausschreitungen“ wußten dieser Tage bürgerliche Mütter zu berichten, die von freitenden Arbeitern der Schwaurenstraße nach D. v. b. in Berlin vorgenommenen Schwaurenstraße, Fenstertheilen voll eingeschlagen. Nichtstreffende mißhandelt worden sein. Ein der Laternendiebstahl ist kein wahres Wort, was wohl am besten daraus hervorgeht, daß D. v. b. beim nicht allein sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen am folgenden Tage wieder eingeschlagen, sondern einmal von ihnen auch die Frau des Sozialdemokraten mit 70 teilemischenentzündung jagdrecht hat. Aber es ist nun einmal die Art unerer gutgemeinten Briefe, die Arbeiterschaft zu verleumden wo es angänglich und wo es nicht angänglich ist!

In Nachen führte am Donnerstag die Verbringung eines Gefangen zu tödlichen Strahlen. Die in der tief religiösen Stadt der Beichtgenossen sehr sehr beliebt sind. Ein Sozialist hatte auf dem Sterbebette geistlichen Jubel zurückgewiesen. Diese „Ungehörigkeit“ verbreitete sich sehr schnell in der Stadt und gab zu den tollsten Gerüchten Anlaß, so z. B. der Hote würde in einem vor angelegten Schenke beargüßelt. Hinter dem Sarge wurde die Frau des Sozialdemokraten mit 70 teilemischenentzündung jagdrecht hat. Aber es ist nun einmal die Art unerer gutgemeinten Briefe, die Arbeiterschaft zu verleumden wo es angänglich und wo es nicht angänglich ist!

Sozialer Ueberblick.

— **Wohnungen für die städtischen Arbeiter in Zürich.** Aus Zürich wird berichtet: Der Stadtrat von

Zürich hat die Errichtung städtischer Arbeiterwohnungen, zunächst für die im Dienste der Gemeinde stehenden Arbeiter, 300 Unverheiratete und 600 Familienmitglieder, beschloffen. Zu diesem Zwecke, sowie auch zur Unterstützung privater gemeinnütziger Unternehmungen in der gleichen Richtung, sind etwa 22 Hektar Land in der Umgebung der Stadt zum Preis von 940 000 Francs erworben worden. Auf diesem Terrain sollen Ein- und Zweifamilien-Häuser erbaut werden, wobei der Anlauf passender Häuser im Innern der Stadt, besonders als Wohnhäuser für Unverheiratete ebenfalls in Aussicht genommen ist. Mit den Hienab-Gesellschaften ist zur Bedienung außerhalb der Stadt gelegener Arbeiterquartiere über die Errichtung lokaler Arbeiterläge zu verhandeln.

— **Segen des 8 Uhr-Labenschluß** nahm in Altona eine von den Vorständen der Freimüthigen Volkspartei zu Altona-Düsen einberufene Versammlung nach einem Vortrag des Herrn E. Schwarz eine Protestresolution einstimmig an. Die Versammlung wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik, betr. den Schluß der offenen Kassenbeschlüsse um 8 Uhr abends. Sonach rangieren die Volksparteier sich hinter die Antimengen, welche mit dem einheitlichen Labenschluß einverstanden sind. Armer Freimüth!

— **Merke! Merke!** Der Tageslohn deutscher Fräulein stellt sich nach einer Zusammenstellung aus den neuesten Staatshandbüchern der Einzelstaaten wie folgt: Der König von Sachsen M. 5560, der König von Württemberg M. 5271, der Großherzog von Hessen M. 2964, der Großherzog von Weimar M. 2301, der Großherzog von Oldenburg M. 1345, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz M. 940, der Regent von Braunschweig M. 1917, der Herzog von Sachsen-Meiningen M. 1865. Das kleinste Einkommen hat der Fürst von Reuß a. L. mit M. 214 täglich. Außerdem kommen die Bezüge aus dem teilweise sehr bedeutenden Privatvermögen hinzu. — Die Gewerbetreibenden in Suhl (Thüringen) erzielen einen Wochenverdienst von M. 7—15, durchschnittlich also etwa M. 9 oder einen Tageslohn von M. 1.50. — Das ist aber noch ein ganz annehmbarer Lohn im Vergleich mit dem, was die Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen verdienen.

Zur Arbeiterbewegung.

— **Ueber den Zimmerarbeiter von R. Ost in Halle** ist die **Sperre** verhängt. Sämtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Inzug ist fernzuhalten.

Berlin. Wegen großer Lohnrücklage in der Druckverfabrik von Wundlich u. Lange, Frennstraße 49, haben die Träger und Trägerinnen die Arbeit niedergelegt.

Der Streik der Treibriemen Arbeiter Berlins ist beendet. Die Forderungen der Streikenden sind nicht zur Durchführung gelangt, da Abtrinnige zu verzeichnen waren. Ein Teil der Kollegen hat die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem versprochen worden war, daß am 1. Mai der Lohn erhöht werden würde.

Nürnberg. Die Drechsler haben ihre Forderungen von der Zinnung bewilligt erhalten, ebenso von 16 der übrigen Meister. Sonneberg i. Th. Hier sind die Zimmerleute in den Ausstand getreten.

Frankfurt a. M. In der Fabrik von Drehtstein und Koppell (Schulbau) haben sämtliche Arbeiter wegen Lohnminderungen die Arbeit eingestellt.

Der Streik der Mauersteinarbeiter von Hamburg, Altona und Umgegend ist als erloschen anzusehen, da die letzte in Betracht kommende Firma Kröber und Widmann den Tarif anerkannt hat. Der Sieg der Arbeiter ist somit ein vollständiger.

Der Streik der Kasseverleiherinnen bei der Firma Staden u. Andrien, Altona, dauert unverändert fort.

— **Malerbewegung.** In Bremen stehen noch 70 Geübten im Streik. Das Einigungsamt des Gewerbegerichts, das sich mit dem Streik bezieht, hat noch nichts anrichten können, da es ihm an grundlegendem Material fehlt, weil die Meister die Vorlegung der Lohnbücher verweigern.

In Wittenhof in der Mark haben sämtliche Arbeiter der Grimminischen Wärendhäger Fabrik die Arbeit niedergelegt, weil der Fabrikant die Arbeitzeit zu verlängern und den Lohn zu vermindern versuchte. Es befinden sich 38 Männer und 18 Frauen und Mädchen im Ausstand; alle — bis auf eine Person — sind organisiert.

Ein Streik der Steinhauer ist in Hannover ausgebrochen. Anträge sind zu richten an Steinhauer Winger, Hannover.

Die Arbeiter Wärendhagens beschloffen die Durchführung des im vorigen Jahre ausgearbeiteten Lohnartikels, dessen Grundlage der Neufundentag und ein Minimal-Stundenlohn von 42 Pf. für Maler und 37 Pf. für Maler ist.

Wien. Der Streik in der Tischbaumeischen Schulafabrik ist nunmehr beendet. Die ausständigen Arbeiter nahmen heute die Arbeit wieder auf. Der Geschäftsmann als eine entgegenkommende Erklärung und sagte die Einstellung sämtlicher Arbeiter zu.

Stadttheater.

Eröffnung der Schaulpiele Die Mütter von Georg Büchfeld.

Der letzte Griff der Direktion unseres Stadttheaters nach einer „Novität“ in der zu Ende gehenden Saison kann als ein glücklicher nicht bezeichnet werden; obwohl — was ausdrücklich hervorgehoben sein soll — die auftretenden Künstler fast durchgehends ihr Bestes darboten, dem Stücke Geltung zu verschaffen und obwohl, nachdem der Schluß des ersten Aktes das Hartbelegte Sans fail geflossen hatte, die späteren Akte fröhlichen Beifall und Anerkennung erzielten.

Wanz davon abgesehen, daß der Titel des Schaulpieles nicht glücklich gewählt ist und mit viel größerem Rechte die Schwaurenstraße hätte heißen können, als die Schwaurenstraße, leidet der Aufbau des Stückes an einer ganz Reihe schwerwiegender psychologischer Irrtümer. Das muß nun nicht ausschloßend gesagt werden, als es sich um ein Stück realistisch-schultheatral handelt. Was bei einem romantischen Schaulpiele durchzuführen könnte, muß bei einer realistischen Dichtung zurückgewiesen werden. Es erblüht in der realistischen Dichtung die — nicht wiedergeburt sondern Neugeburt unserer dramatischen Kunst. Aber wenn das Drama real sein soll, kann man nicht so leicht mehr sein und namentlich noch sein in der Lösung psychologischer Konflikte. Das ist die kirchliche Novität nicht, und die Drafik, die der Autor mehrfach anwendet, ist noch lange keine Realistik.

Der junge Robert Frey hat sich mit seiner Familie übernommen, wird von seinem Vater verstoßen, geht nach Berlin, schlüpfert dort, um seinen Vater zu sehen, bis er ein Bild von dem Vater erblickt, der nunmehr in Berlin, in der Wohnung seiner Mutter Marie Frey, einer braven Protestantin, erheut, erfährt aus einer Zeitung den Tod seines Vaters und wird nun plötzlich „von Sehnsucht“ erfüllt nach seiner Mutter und seiner Schwester, die nie aufgehört haben zu ihm zu lieben. Trodem werden die Schwaurenstraße der Tage lang, bis sie von besten Entwürfen als diesem Geheimnis in einer übernatürlichen Gestalt ihren Nachbarn unterrichtet, den mannhafte, jugendlichen Koli Munk. Kolli hat mit Berlin zu Robert, überredet ihn zur Heimkehr und bringt ihn mit. Der von „Sehnsucht“ Erfaßte ge-

berdet sich beim ersten Zusammentreffen als kindisches Naubweib. Marie, die sich von ihm als Mutter fühlt, ist offenbar nicht die Schwester und läßt sich von dieser bereden auf Arbeit zu verzichten, damit dieser "weiter lernen" könne und ein tüchtiger Komponist werde.

Das ist banal, trivial und — unwohl, unphilosophisch. Es zeigt sich in dem Stücke recht deutlich, daß der Realist Kirchschiel sich die Typen seiner bürgerlichen Klatschgenossen lebenswahr zu gestalten versteht und auch die verlorenen Kinder des Proletariats, wie Mariens leichtfertige Kusine Grete, leblich geschildert kann. Daß er allerdings eine wirkliche Proletarierin, wie Marie sein soll, nicht zu begreifen vermag, ist schon fast schon ein Vorurteil, das er sich selbst einredet. Die Grete und auch dieser in seinem viel gelobten Schauspiel Die Erde mit dem Proletariat nichts Besseres anzuzugewöhnen gewußt, als daß er als dessen Vertreter seine verlumpten und verlassenen Fühlensorgeln und mehrere gleichzeitige Frauenzimmer neben einem schwächlichen Alter zu komponieren wußte. Das mögen Vertreter des Proletariats sein, wie einige der Herren Realisten sie sich wünschen und ausmalen, nicht aber, wie sie sind. Gerade wenn Kirchschiel es unternehmen wollte, neben der verkommenen Grete eine charakteristische Proletarierin in Marie Welt zu zeichnen, müßte er vorzüglich sein. Gewiß kann Marie das Opfer bringen, ein eingetriebenes und mit sich selbst zerfallenes Mutterstübchen, an den sie sich leider wegenworfen hat, von ihrer häßlichen Arbeit jährelang zu erdulden; gewiß kann sie das neue Opfer bringen wollen, dem sauren Strich für 10 M. monatlich ein Piano zu sehen, gewiß kann sie es fertig bringen, ihn von der Familie für sich, die sie nicht unter dem Strich hat, zu beschaffen; aber daß sie nicht wie Marie auf ihn verzichtet, weil er noch "lernen soll", fordert ihren Stolz heraus, sie wird verärgert; bietet ihr Geld zur Abfindung; sie wird dem Paare verächtlich den Rücken kehren und nie wiederkommen; Robert läßt ihr, daß er sie nicht mehr liebt, und sie wird von Stund ab mit ihm gebrochen haben, aber daß sie um des "Studierens" willen von Robert lassen konnte, ist ganz und gar undenkbar. Und was es möglich macht, kommt eben dem proletarischen Charakter nicht.

Es soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß das Stück recht hübsche Szenen aufweist, so die des Verhältnisses von Mariens Lente, als sie über den Zustand ihrer Tochter unterrichtet wird, trefflich geschildert. Auch die Szene zwischen Marie und Roberts Schwester enthält ergreifende Momente. Weibes ist aber mehr als Kontro der darstellenden Künstler zu legen als auf das des Autors, wie denn Herr Kirchschiel froh sein kann, ein so ausgezeichnetes Künstlerpersonal für seine Werke gefunden zu haben. Im andern Falle wäre sein Stück flüchtig abgelesen.

Von anderen philosophischen Unmöglichkeiten sei nur die hervorgehoben, daß der kluge und tüchtige Hof Mann den innerlich verlumpten Robert noch aufrichtig schätzen konnte. Er mag sich meinethalben den Anschein geben seiner Frau, Roberts Schwester, zuhören, aber das weiß ein Mann wie Hof, ganz genau, daß ein Fremder, der ihn jahrelang von einer Proletarierin hinterhält, nicht ein "franker" sondern ein völlig verderbter, nicht wieder zu reparierender Charakter sein muß. — Das große Aufwachen der Mutter gegen Robert ist gedramatisiert und ebenfalls unphilosophisch.

Warum bescheidet übrigens Kirchschiel sein Dypus als Schauspiel? Meiner Meinung nach fehlt dem Stücke nicht weniger als so ziemlich alles dazu. Es ist eine durch vier Akte hingezogene, mit Nebenfiguren reichlich gefüllte Familienzene. Weiter nichts. Der Verfasser soll wohl jugendlich sein. Dann ist ihm zu rathen, daß er, ehe er wieder eine charaktervolle Proletarierin zu zeichnen sich ansetzt, die menschlichen Gemüther erst richtig freischaltet; studiert nicht es nur von dem werden, der selbst proletarisch rein denkt und empfindet.

Obenstehend habe ich mich, daß Herr Mann als unphilosophischer Kritiker zur Darstellung einer Dachwohnung in der "Süßbürgerstraße 134 in Berlin, die Dekoration einer französischen oder mittelalterlichen Bauernstube benutzte. Was nicht es in einer Berliner Dachwohnung einen solchen Herr und solche Dekoration? Die darstellenden Künstler leisteten, das sei nochmals betont, durchgehendes Tüchtiges. A. I. Th.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 13. April 1896.

Nachmals der Rücktritt des Herrn Dr. Meyer. Angenommen, Herr Dr. Meyer beabsichtige wirklich, sein so jetzt lauter erworbenes Mandat nach der zweiten Lesung des Entwurfs über den unlauteeren Wettbewerb niederzulegen, so muß doch, wie wir schon hervorhoben, mit allem Nachdruck die Anschauung protestiert werden, als habe dieser verpatete Rücktritt auch nur das allermindeste mit parlamentarischer Noblesse zu thun. Davon kann ein für allemal nicht die Rede sein. Der späteste Termin für den freiwilligen Rücktritt war der Tag, an welchem die Wahlprüfungskommission ihr Verdict über die Landrats v. Werderiche Wahlmadge gefällt hatte. Wäre da Herr Dr. Meyer zurückgetreten, so konnte er noch einen leichten Schimmer parlamentarischer Noblesse retten; diese Möglichkeit ist nun vorüber. Wenn wieder der jetzt erfolgende Rücktritt zu quämen? Niemandem anders als dem Landrats v. Werder, dem dadurch die öffentliche Anagnelung seiner Wahlmadge im Reichstage erspart bliebe. Wenn auch Herr v. Werder in der früher erwähnten Sitzung des hiesigen konservativen Vereins sich mit burleskhaftem Nonchalance über das Verdict der Kommission hinwegzusetzen bestellte, so würde es ihm doch nicht gleichgültig sein können, wenn sein famose Depeschenverfälschung und alle die andern "kleinen Mittel", mit denen in saubrer Art die Wahl Meyers durchgedrückt wurde, der breiten Öffentlichkeit bekannt werden. Herr Meyer würde also durch einen jetzt erfolgenden Rücktritt nur Herrn v. Werder einen Liebesdienst erwiesen. Was noch vor fünf Wochen mit einem Anprun von Noblesse gesehen konnte, ist — geschieht es jetzt — eine abstoßende Farce. Und Herr Meyer würde nur noch mehr den Verdacht auf sich laden, daß er die zu seinen Gunsten injenierte Wahlmadge stillschweigend gebilligt hat, wenn er verbindet, daß die Prüfung seiner Wahl vom Plenum des Reichstages vorgenommen wird. Hat er so lange geliebt, so mag er nur stehen, bis ihn das Urteil des Reichstages von seinem Reichstagszuge wirt und zum Reichstagsgebäude hinausdrängt.

Arbeitszettel. Um der Unkenntnis der Arbeitsvertrag regelnden gesetzlichen Vorschriften entgegenzuwirken und eine größere Klarheit und Bestimmtheit der Vereinbarungen bei Eingehung des Arbeitsverhältnisses zu fördern, hat bekanntlich, innerlich das Düsseldorf Gewerbegericht Arbeitszettel herstellen lassen, d. h. Vertragsformulare, auf deren Vorbereitete sich eine Zusammenstellung der bei Abschluß eines Arbeitsvertrages wesentlich in Betracht kommenden Punkte befindet, während auf der Rückseite die hauptsächlichsten für das Arbeitsverhältnis maßgebenden Vorschriften der Gewerbe-Ordnung u. s. w. abgedruckt sind. Fast die gesamte Presse anderer Partei hat feinerzeit die Düsseldorf Einrichtung der Arbeiterkassen wohlwollend zur Prüfung empfohlen, die denn auch allgemein erfolgte und insbesondere mit dazu führte, daß die Gewerbebehörde einer Reihe von Städten sich mit der Sache beschäftigten. Jetzt wird gemeldet, daß der preussische Handelsminister durch Rundschreiben die Einführung von Arbeitszetteln gleichfalls empfohlen hat. Das hiesige Gewerbegericht ist auf Anregung der Arbeitnehmer-Bestitzer vorigen Wittwochs zur Aufstellung eines Formulars für die Arbeitszettel gelangt. Ob der Entwurf glücklich gewählt ist, wird man erst beurteilen können, wenn er im Wortlaute vorliegt. Jedenfalls ist aber die starke, prinzipielle Ablehnung, die sich vor einigen Tagen in einer hiesigen Gewerkschaft gegen die Einführung von Arbeitszetteln geltend machte, nicht gerechtfertigt.

Zur Maurerbewegung. In der am gestrigen Sonntag in der Marienburg stadtungehörigen Maurerverammlung konnte ein Beschluß darüber, ob in einen Streik eingetreten werden soll, nicht gefaßt werden, da vorerst eine Zusammenstellung derjenigen Firmen gemacht werden soll, welche bereits den zu erstrebenden Mindestlohn von 40 Pf. bewilligt haben.

Dem ehrbaren Bürgerum. In der letzten Sitzung des Kommunalrats für den 1. April, aus der wir schon in voriger Nummer einige Einzelheiten mitteilen konnten, kam auch die Affäre des Siedchenausbrenners von J. an Sprache. Während einige mit Entschiedenheit den wenig richtigen Standpunkt vertrat, daß die Siedchen aus dem Siedchen nicht gemacht werden dürfen, behaupteten andere ehrbare Bürger die Alexianermethode und ließen unter einigen Wenn und Wie die Brügelstein zu Recht bestehen. Das genügt wohl zur Charakterisierung unseers "liberalen" Bürgerums. Und noch eins: Die Marienburg soll beabsichtigt sein, die Marienburg der Marienburg zu schenken, welche erklärte sich der Verein nur dann mit der Bestätigung einverstanden, wenn die Geldmittel etwa — durch eine Lotterie aufgebracht würden. Es ist schon was Schönes um unseer bestrebenswerte Charakterfestigkeit.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

Die hiesige Feuer- und Magistral. Die Bauung des Reichstagsgebäudes ist nicht gerade ein neues Wunderwerk der Naturheilkunde, so mag doch der Magistrat ins der ihm gemachten Gebote annehmen.

